

LEBENSLUST IM WIDERSPRUCH

Ulrich Eisel

Landschaft hat Konjunktur. Dass sie uns wertvoll ist und erhalten werden soll, sagen alle. Alle sagen aber auch, dass es nicht darum gehen könne, die Welt zu musealisieren. So kommt der Fortschritt ins Spiel. Entwicklung tut not. Die Welt steht nicht still. Der Fortschritt besteht aus wissenschaftlichen Erkenntnissen, technischen Neuerungen, ökonomischem Wachstum, politischen Befreiungen, kulturellen Bereicherungen. Diese Prozesse werden in den Landschaften sichtbar, und sie sollen ihr keinen Schaden zufügen.

Diese Vorstellung ist befremdlich: All das wirkt in der Landschaft, stellt aber doch auch eine potenzielle Gefährdung dar. Wer oder was aber ist gefährdet? Landschaften sind Lebensräume. Gefährdet werden nicht Räume, sondern das Leben in ihnen. Offenbar geht mit der Idee der Landschaft eine Vorstellung vom gesellschaftlichen Leben einher, die mit den Segnungen des Fortschritts nicht ohne weiteres übereinstimmt.

VOM SINNBILD ZUR SACHE

Dieser Text handelt von der Vorstellung vom richtigen Leben, die in der Idee der Landschaft verborgen liegt. Ideengeschichtlich geht die gemalte Landschaft der wirklichen voraus. Die Landschaftsmalerei bildet das neuzeitliche Komplement zu den Selbstportraits, die im 16. Jahrhundert und in der Folge anzeigen, dass Subjektivität und Individualität sich der Objektwelt gegenüberstellen. In den Epochen der Landschaftsmalerei, der heroischen, holländischen, romantischen usw. wird dann der landschaftliche Gegenstand als Bedeutungsträger für Weltanschauungen genutzt, bis die Landschaft als solche zum Gegenstand wird – als eine Gegend auf der Erde.

Das geschah in der Geographie. Erdkunde kündigt von der Erde, und die Geographen taten das, indem sie dem folgten, woraus ihr Fach entstanden war: den Reise-

beschreibungen der Entdecker. Sie beschrieben, wie sich Kultur dadurch entwickelt und verstehen lässt, dass sich Menschen an die umgebende Natur anpassen, dass Völker wandern, sesshaft werden, Staaten gründen, und wie dies unterschiedliche Kulturlandschaften zur Folge hat. Damit war die Landschaft zwar immer noch bildhaft erfassbar, aber doch wesentlich als materieller Raum ins allgemeine Bewusstsein gelangt. Das ist ihre moderne Form. Mit der symbolischen Bedeutungsträgerschaft der Landschaft, wie etwa in der Malerei eines Poussin oder Caspar David Friedrich, scheint es somit vorbei zu sein.

Aber der Schein trägt. Denn dieser nun in der Erdkunde und im Alltagsbewusstsein vorhandene nüchterne Sachverhalt Landschaft begründet sich natürlich – auch wenn er als ein materielles Objekt wahrgenommen wird – durch eine Theorie. Und genau danach frage ich: „Welche hintergründige Bedeutungsschicht verbirgt sich hinter unserer modernen Idee der Landschaft?“ Es ist die Anweisung und der Wunsch, einen Lebensraum sein eigen zu nennen und zu gestalten – etwa so, wie die ‚Entdecker‘ ihn bei ihren Reisen in unterschiedlichsten Formen vorgefunden hatten. Jeder dieser Lebensräume auf der Erde hat seine Besonderheit – in Aussehen und Funktion. Sei es das französische Zentralmassiv, die norddeutsche Tiefebene oder auch die Südoststeiermark und der Bregenzerwald; jeder Raum hat gewissermaßen Individualität. Er ist unverwechselbar, also einmalig.

DER UNTERGRUND DES LANDSCHAFTSBEGRIFFS: INDIVIDUALITÄT

Individualität ist der Schlüsselbegriff zum Verständnis der Theorie der Landschaft als Theorie von Lebensräumen. Was ist ein Individuum? Ein Individuum ist ein Einzelner, der aus seinen inneren Anlagen, aus dem, was nur

ihn auszeichnet, angesichts allgemeiner Werte und Prinzipien etwas Unverwechselbares macht. Er gibt diesen allgemeinen Maßstäben aus sich heraus Ausdruck. Umgekehrt braucht auch dieses allgemeine Wertesystem – also die Gesellschaft – solche Einzelne, um eine vielfältige Kultur zu entwickeln. Andernfalls gäbe es nur Funktionsträger statt Menschen. In Individualität wird eine Besonderheit zum Ausdruck gebracht. Gelingt es dem Einzelnen nicht, eine Besonderheit auszudrücken, hat er keine Eigenart.

Auf die Kulturlandschaft übertragen bedeutet das: Sie definiert sich durch ihre Eigenart. Es geht um Anpassungserfolge an Naturgesetze durch besondere Lösungen in der Mensch-Natur-Beziehung. Das bedeutet aber, dass konkrete Umstände und Situationen, in denen Naturanpassung erfolgt, allgemeinen Prinzipien der Naturbeherrschung übergeordnet werden – zum Beispiel dem ökonomischen Nutzen oder der technischen Machbarkeit. Landschaft als Idee lebt von der Vorstellung konkret arbeitender und handelnder Menschen in ihrer Aneignungsbeziehung zur konkreten Naturumgebung. Natur ist nicht so etwas wie das Fallgesetz, sondern eine Gegend mit Ressourcen. Im Lebensraum geht es ums Überleben und das setzt voraus, dass man die Besonderheiten dieses Raumes kennt, liebt und zu nutzen weiß.

IDEE DER LANDSCHAFT UND MODERNE GEGENWART – GEGNERSCHAFT IN WIDERSPRUCHSBINDUNG

Es ist bereits deutlich geworden, dass es hier um eine Theorie geht, die in jeder Hinsicht den Prinzipien der industriellen Produktionsweise widerspricht. Bei dieser Produktionsweise geht es darum, dass mit den Mitteln der Natur- und Ingenieurwissenschaften die Naturaneignungsprozesse durch die Produktion (bis in die Lebens-

mittelproduktion hinein) vollständig gleichförmig sowie auf der gesamten Erde gültig und anwendbar organisiert werden. Das Besondere gilt nichts und stört – krumme Gurken auf den europäischen Märkten zum Beispiel. Natürlich hat die Unvereinbarkeit von Besonderheit und universeller Machbarkeit Auswirkungen auf die Landschaft: Ihre Eigenart wird zerstört, wenn dieser Produktionsweise uneingeschränkt gefolgt wird.

An dieser Gegenwart prallt die Idee der Landschaft ab wie die Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter in Arkadien von einem Formel-1-Rennen. Der Abstraktionsgrad der Mensch-Natur-Beziehung in der Industrie mit ihren Folgeerscheinungen – der Verstädterung, der ländlichen Zersiedelung, der Fertigbauweise usw. – schafft einfach einen ganz anderen Lebensraum als denjenigen, in dem besondere Lebensweisen auf ganz besondere Naturangebote und Materialien reagieren und daraus kulturelle Entwicklung generieren.

Man sieht: Die Idee der Landschaft beinhaltet eine Konzeption von Lebenssinn, die auf verlorenem Posten steht. In ihr gelten die Zauberworte Eigenart, typisch, Organismus, Gestaltung, Leben, Vielfalt, Identität, Individualität – räumlich zusammenzufassen als ein Lebensgefühl in dem Wunsch nach Heimat. Auf der Gegenseite des Wunsches, in der Realität, gelten die modernen Prinzipien der Gleichmacherei, der Optimierung durch abstrakte Verallgemeinerung und der universellen Versachlichung.

DER KONSERVATIVE FREIHEITSBEGRIFF

Die genannten Zauberworte sind der begriffliche Rahmen der konservativen Vision von Kultur. Der Mensch entwickelt sich durch Heimisch-Werden. Er schafft sich einen besonderen Lebensraum, indem er von dem ausgeht, was

dieser ihm von sich aus an Besonderheiten bietet. Das Gegenteil sind allgemeiner technischer Fortschritt, ungebremstes Wachstum sowie Emanzipation als Bruch mit der Herkunft und ihren Maßstäben. Diese beiden so unterschiedlichen Visionen vom richtigen Leben berufen sich aber gleichermaßen auf die allein dem Menschen zugeschriebenen Attribute: Er verfügt über Vernunft und freien Willen. Aber in der lebensräumlichen Vision ist wahre Freiheit und damit das richtige Leben sowie kulturelle und persönliche Entwicklung nur durch Bindung an Herkunft und höhere Maßstäbe zu erlangen: Man muss besondere Umstände und individuelle Anlagen mit allgemeinen Prinzipien koordinieren. Erst dann waltet Vernunft in der Freiheit. In der anderen Vision gilt genau dies nicht: Das allgemein Mögliche befreit von den besonderen Umständen. Vernünftig ist es, die Möglichkeiten bedingungslos zu optimieren und jedem seinen Willen zu lassen – was er daraus auch macht. Das nennt sich Emanzipation und Fortschritt. So steht eine gebundene Freiheit einer beliebigen und zügellosen Freiheit gegenüber.

Diese Idee der ‚gebundenen Freiheit‘ impliziert durchaus ebenfalls eine Entwicklungsvorstellung, die der Ebene des Fortschrittsbegriffs, welchen die Jünger der unbegrenzten Möglichkeiten haben, entspricht. Aber gerade die Grenzen der Möglichkeiten, die sich aus Besonderheiten jeder Lebenssituation ergeben, sind von Bedeutung und bilden die Differenz zum modernen Fortschrittsbegriff. Denn ihr Gewicht ist es, die das konservierende Element in die durchaus gewollte Entwicklung und Befreiung von Naturzwang oder auch gesellschaftlichem Zwang bringen. Entwicklung soll vernünftig dadurch werden, dass sie immer besonderen konkreten Bedingungen unterworfen wird, nicht nur allgemeinen Möglichkeiten folgt.

HEIMAT IM STURZFLUG:
VERSACHLICHUNG VON SINN
(MIT EINEM BEISPIEL)

Wir haben also zwei fundamentale Sinnkonstruktionen und Handlungsanweisungen vorliegen, wenn wir das kulturtheoretische Innere der Landschaft als Symbol einer Lebensform in ihrer Bedeutung für die Gegenwart mit dieser abgleichen wollen. Dabei ist die eine der beiden Konstruktionen, die der modernen Gesellschaft, ihrem Wesen nach durch Versachlichung gekennzeichnet, also dadurch, dass sie gerade Sinn aufzulösen trachtet. Das hatte im sogenannten Mechanischen Materialismus der französischen Aufklärung begonnen, indem Transzendenz abgeschafft wurde, die Seele bzw. Geist überhaupt zu chemischen Funktionen des Gehirns erklärt wurden; und Marx erklärte später die Religion zum „Opium für das Volk“; er ersetzte sie durch ökonomische Analyse.

Versachlichung geschieht im Wesentlichen durch Verwissenschaftlichung sowie durch ein Nutzenkalkül; Verstand und Nutzen – spezifisch definiert – ersetzen religiösen und kulturellen Sinn. Die spezifische Definition muss Besonderheiten ausschalten und Nutzen egoistisch begreifen. Dass auch dies die Operationsweise eines Sinnsystems ist, wird durch den Vorgang selbst verschleiert. Dieses Sinnsystem ist in den ökonomischen und politischen Prinzipien des Liberalismus, der Aufklärung und des Sozialismus sowie in den Prinzipien der experimentellen Erfahrungswissenschaften formuliert. In diesen politischen Philosophien wird der hintergründige Lebenssinn, den sie enthalten, dadurch verheimlicht, dass sie ihn als vernünftige Vertragsverhältnisse sowie als Leistungsprinzipien deklarieren. Der Sinn wird doppelbödig. Wir nennen diese Heimlichtuerei ‚Moderne‘; das ist die Kultur, deren Sinnversprechen darin besteht, dass Sinn ausgedient habe und durch Sachlichkeit ersetzt

wird. In den Versuchen, die Lebensform, die das Besondere erhalten will, im Hinblick auf ihr zentrales Symbol, die Landschaft, mit den gegnerischen Prinzipien, nämlich denen der Ignoranz gegenüber dem Besonderen, irgendwie in Einklang zu bringen, ist nun eine Merkwürdigkeit zu beobachten. Immer dann, wenn es Konflikte gibt zwischen dem Anspruch, die Naturbeherrschung voranzutreiben und dem Anspruch, der Natur als Landschaft gerecht zu werden, tappen diejenigen, welche die Natur und die Landschaft schützen wollen, in eine weit aufgestellte Falle.

Man braucht als Beispiel nur den Autobahnbau oder Ähnliches zu wählen: Auf dem Taunuskamm im Rheingau soll eine Anzahl Windkraftanlagen gebaut werden. Der einzige Grund dafür besteht darin, dass die entsprechenden Gemeinden die Pachtgebühren von den Betreibern einkassieren wollen. Dagegen ziehen die Landschafts- und Artenschützer zu Felde. Das ist nicht neu, überall gibt es diesen Kampf für und gegen Windkraftanlagen. Die Argumente seitens der Gegner lauten: Fledermäuse und Zugvögel werden getötet; dazu gibt es wissenschaftliche Gutachten. Die Falle ist zugeschnappt: Die kritischen Argumente der Naturschützer wurden versachlicht vorgetragen. Dagegen wurden Gegengutachten erstellt. Es wurde über 27 versus 13 tote Fledermäuse – die Zahlen sind jetzt hier frei erfunden und sarkastische Anspielungen – in einem gegebenen Zeitraum gestritten. Alles blieb fraglich. Der Bau der Anlagen ist so gut wie entschieden.

Das bedeutet nicht, dass die Erhaltung der Arten nebensächlich wäre und nicht auch in solchen Fällen eine wichtige Rolle spielen sollte. Es bedeutet nur, dass die kulturelle Größenordnung – und überhaupt die Ebene der komplexen Sinnproblematik – völlig verfehlt wird durch solche einseitigen Versachlichungen. Zudem bieten sie jenen, welche die Landschaft ungehemmt verbrauchen

wollen, die Möglichkeit, sich süffisant über die Beschützer von wandernden Kröten, Feldhamstern und Fledermäusen lustig zu machen, angesichts der Arbeitsplätze, die sie angeblich schaffen oder erhalten. Kaum ein Mensch redet darüber, was solche Bauwerke *für die Landschaft* bedeuten und darüber, dass die Heimatgefühle der Menschen verletzt werden, die sich das ansehen oder dazwischen herumlaufen müssen. Von der rheinhessischen Seite aus wurde dann der Verlust von landschaftlicher Schönheit ins Feld beführt. Auch das war eine unglückliche Reduktion – gewissermaßen eine irrationale Versachlichung. Denn die Schönheit steht einerseits nicht nur nicht hoch im Kurs, wenn es um ökonomische Interessen geht und zudem eine ach so gewaltige Energie in Spiel ist. Sie ist auch lediglich ein formaler und verengter Ausdruck dessen, worum es eigentlich geht, wenn Heimat zerstört wird. Heimat ist keine ästhetische Kategorie, sondern eine Sinnkategorie – wenngleich im Sinnerleben Schönheit natürlich eine Rolle spielt.

Der Sinn, um den es geht, ist der Wunsch nach einem konkret gelebten Leben in Kontakt mit der Natur, nach einer Atmosphäre der Besonderheit, der eigenen und der umgebenden Welt, danach, sich heimisch zu fühlen – eben all das, was das landschaftliche Sein, die Idee der Landschaft, ausmacht. Dieser Wunsch wird geschürt durch die manifeste Gewalt der gegenteiligen Prinzipien, denen keiner mehr entkommt: städtische Anonymität, egoistische Vereinzelung und gleichzeitig staatliche Überregulierung aller Lebensbereiche, falsche Versprechungen bezüglich der Erleichterung des Lebens durch neue Technologien, absurde künstliche Erlebniswelten für Kinder und Erwachsene, Vermischung von realen mit virtuellen Welten, soziale Netzwerke, die perfekt die Definition von Asozialität erfüllen, ständig steigende Geschwindigkeit der Lebensvollzüge usw. usw.

LANDSCHAFT VERSTRICKT IN
POLITISCHE WIDERSPRÜCHE
(UND EIN BEKENNTNIS)

Wo bin ich jetzt gelandet, wenn ich so über Landschaft nachdenke? Die Völkischen, die konservativen Kultur- und Zivilisationskritiker, die Maschinenstürmer, viele konservative Revolutionäre haben genauso geredet – mit etwas anderen Bezugspunkten in ihrer Zeit. Ich könnte zahllose Beispiele aus deren Texten anführen. So ist es Zeit für ein Bekenntnis: Ich habe die Seite des ‚Symbols Landschaft‘ sowie die Bedeutung der gesellschaftlichen Sinnschicht und des persönlichen Sinns mit ehrlicher Überzeugung zum Herzerwärmen formuliert und die Gegenseite, die industriekapitalistische Gegenwart, eher latent polemisch und sarkastisch. Ich hätte das mit der gleichen Überzeugtheit umgekehrt handhaben können. Nur hätte ich dann dem Thema ‚Landschaft‘ nur begrenzt Rechnung tragen können. Ich kenne sehr gut die Faszination der Blasphemie und der unbekümmerten Emanzipation. Und ich bin von der russischen konstruktivistischen Avantgarde begeistert, von Tatlin, Rodtschenko, vor allem von El Lissitzky; seine Prouns sind wunderbar, und entsprechend gefallen mir die architektonischen Entwurfszeichnungen von Hannes Meyer.

Hätte ich es also umgekehrt gemacht, dann wäre eine Ideologiekritik der Begriffe Landschaft, Lebensraum und Heimat daraus geworden. Denn mit dem Insistieren auf der Bedeutung dieser Begriffe betritt man eine gefährliche Zone – zumindest als Deutscher. Aber das Wissen um diese Gefahr hilft heute in der Planung nicht weiter, wenn die Konflikte zwischen der übermächtigen Gegenwart und der landschaftlichen Seinsweise ausgetragen werden müssen. Dieses Wissen muss jedoch politisch präsent bleiben. Aber die mit dieser landschaftlichen Seinsweise

verbundenen Gefühle und Lebenseinstellungen sind zunächst von ihrer politischen Geschichte unabhängig. Sie können niemandem mit ideologiekritischen und politisch korrekten Argumenten ausgeredet werden. Im Gegenteil: Wenn man von der Landschaft her argumentieren und dabei sogenannte Betroffene erreichen will, sobald die Landschaft irgendwo einfach verbraucht wird, wird man gerade diese Gefühle stärken und nutzen müssen – politische Geschichte hin oder her. Aber man muss diese Argumente politisch wachsam verwenden und das Umfeld der Geschehnisse studieren.

So gibt es auch auf politischem Feld – wie im Verhältnis zwischen allgemeinem Fortschritt und besonderer Lebensweise – einen Widerspruch zu jonglieren wenn gehandelt werden soll. Denn es ist ja offenkundig, dass in jeder gegebenen Situation, in welcher Belange des landschaftlich empfundenen Lebensraumes einerseits und gegenwartsbezogene Maßnahmen andererseits in Einklang gebracht werden sollen, nicht nur zwei gegnerische Lebensperspektiven im Sinne von zwei privaten Vorlieben, sondern auch zwei politische Philosophien aufeinanderprallen: Konservatismus versus Liberalismus und Ausklärung.

Soll gehandelt werden, muss ein Widerspruch ausgehöhnt werden, der nicht auszusöhnen ist. Daher gilt es ihn auszuhalten – es bleibt eh nichts anderes übrig. In der parlamentarischen Demokratie gelingt das ja auch notdürftig. Und wie hält man Widersprüche aus als ein Handelnder, der Kultur schaffen will, zum Beispiel als Architekt und Landschaftsplaner?

VOM ALLGEMEINEN
DAS BESONDERE VERSTEHEN, ODER: WIE
SCHLÄGT MAN EINEM PARADOX
EIN SCHNIPPCHEN?

Hier kehre ich nun wieder zur Landschaft zurück. Die moderne Idee der Landschaft bestand darin, dass geschichtliche Entwicklung, das heißt die kulturelle Loslösung vom Naturzwang, durch feinfühligere Anpassung an konkrete Naturvorgaben zu erfolge habe: Anpassung durch Loslösung und umgekehrt. Das ist ein Paradox. Eine Paradoxie ist niemals durch ein allgemeines Prinzip aufzulösen, sondern nur durch Bedeutungsverschiebungen zwischen den beiden Widerspruchspolen. Sieht man die *Notwendigkeit*, sich mit kulturellen Leistungen an die Naturgesetze anzupassen, nicht als Zwang, sondern als befreiende *Möglichkeit*, etwas kulturell Besonderes zu schaffen – also die Notwendigkeit als Möglichkeit – und deutet sowie nutzt das Allgemeine in seiner besonderen regionalen Gestalt, dann wird das Paradox fruchtbar: Der Anpassungszwang der Naturgesetze, dem es sich zu unterwerfen gilt, wird gewendet in Loslösungsmöglichkeiten von diesem Zwang, indem die *allgemeinen* Gesetze an einem *konkreten* Medium beobachtet werden, das konkreten Nutzen einbringt: Aus der Gravitation wird Wasserkraft für Mühlen; aus dem Fallgesetz wird Mehl. Damit organisiert man ein allgemeines Naturgesetz durch dessen besondere Wirkungsweise in Bächen. Man orientiert sich an Funktionsweisen von konkreter Naturumgebung, die als alltagsweltlich sinnvoll nutzbar empfunden werden. Unter etwas anderen Umständen nutzt man den Wind, um Mehl zu mahlen. Entsprechend sehen die Landschaften verschieden aus.

Das Gegenprinzip wäre: Man stellt auf der ganzen Welt Windräder auf, um Energie zu erzeugen. Die sehen überall gleich (und gleich schlecht) aus; Natur ist dann

– als Problemhorizont – nicht *besondere* Kulturlandschaft, sondern *allgemeine* Umwelt. Landschaft und Umwelt gehören völlig unterschiedlichen Perspektiven an. Die können in Konflikt geraten, denn das eine enthält Sinn, das andere ist nur Sache, auch wenn es sich um die gleiche Gegend handelt.

Natürlich könnte man auch auf der ganzen Erde, dort wo Wasser fließt, Mühlen bauen: Wassermühlen und Windmühlen sind ja tatsächlich an vielen Orten entstanden. Aber die Differenz besteht darin, dass deren Bauweise und das jeweilige Bauwerk besonderer Ausdruck von an lokale Bedingungen angepassten Wirkungsweisen allgemeiner Gesetze ist. Windmühlen in Holland und auf Mallorca sehen völlig verschieden aus, weil sie aus lokalen Anpassungsversuchen an die Natur hervorgegangen sind und Ensaimadas schmecken nicht wie Toastbrot.

VORSICHT MIT ZAUBERWORTEN: ORGANISMUS, GESTALTUNG, LEBEN

Wählen wir die Lösung, die Landschaft als besonderen Lebensraum zu achten, indem – wie im Mühlenbeispiel – Technologie und ökonomischer Reichtum nicht nur den allgemeinen Naturgesetzen folgend, sondern gewissermaßen mittels deren Wirkungsweise durch besondere Agenzien aus diesem Raum heraus und der Mentalität seiner Bewohner entsprechend entwickelt wird, landen wir abermals in einem Dilemma. Die Völkischen und die meisten konservativen Theoretiker haben genau dies vertreten. Der Konservatismus ist keineswegs gegen ökonomisches Wachstum und technischen Fortschritt eingestellt. Er will beides nur nicht bedingungslos und nicht ohne Sinnbindung.

Dem liegt der bereits erwähnte Begriff der ‚gebundenen Freiheit‘ zugrunde: Fortschritt soll einem Wertekanon unterliegen und – dies ist nun eines jener Zauber-

worte – individuell ‚gestaltet‘ werden. Dann wäre Wachstum ‚organisch‘ – das ist das Hauptzauberwort. Beide beinhalten den Primat des Besonderen vor allgemeinen mechanischen Lösungen. Dann wäre Entwicklung *lebendig*. Fast das gesamte antimoderne politische Spektrum hat so argumentiert. Das Terrain einer vernünftigen Lösung von Widersprüchen ist also abermals politisch und historisch besetzt. In der Architektur waren Hugo Häring und Paul Schultze-Naumburg Exponenten dieser Haltung – wenn auch different und mit ganz unterschiedlichen Formsprachen; auch der Jugendstil hat diese Zauberworte verbreitet. In der Landschaftsplanung waren es Alwin Seifert, Heinrich Wiepking, Werner Lindner.

Aber wie sollte aus universellen Prinzipien der industriellen Arbeitsteilung, der Experimentalwissenschaften und des technischen Fortschritts eine ‚organische Gestaltung‘ individueller Lösungen bis hin zum ‚organischen Staat‘ werden können? Wie wurde es im völkischen und rassistischen Denken bewerkstelligt, dass die allgemeinen Prinzipien von Wissenschaft, Technik, Ökonomie und Politik dann doch als eine Besonderheit angesehen werden konnten? Ganz einfach: Die eigentlich falschen weil abstrakten Prinzipien der neuen industriellen Zeit wurden damals zu etwas Konkretem und damit zu etwas Gutem, indem sie im Wesen eines besonderen Volkes und einer besonderen Rasse dingfest gemacht wurden. So wurden die universellen Prinzipien konkret und eine Besonderheit durch Sinndeutung: ‚Made in Germany‘ wurde sinnstiftend und Landschaft, Lebensraum und Heimat hatten bei der Ostkolonisation Hochkonjunktur.

ÜBER LUST, MUT, WACHSAMKEIT & LIEBE

Dieses politische und menschliche Desaster müssen wir in unserer Gegenwart nicht wiederholen, wenn wir auf

der Bedeutung der Lebensräume bestehen. Aber wir müssen es erinnern und bedenken, gerade weil sich dieser nationalistische Lösungsweg immer wieder in die Politik einschleicht. Auch diese Ambivalenz gilt es auszuhalten und den Ort der Sinndeutung, letztlich das Heimatgefühl, für den jeweiligen Planungsfall einfach anders als damals, zum Beispiel mit guter Landschaftsarchitektur, angemessen zu besetzen. Wie so etwas aussehen kann, dafür gibt es kein allgemeines Rezept – ich argumentiere also durchaus ‚landschaftlich‘: für die konkrete Lösung. Gestalterische Lösungen zu nennen, dafür fühle ich mich aber nicht zuständig, vielmehr will ich eine Problemlage darstellen, die sich mit dem Landschaftsbegriff und dem landschaftlichen Lebensgefühl in der Gegenwart verbindet – unterhalb der Tagesgeschäfte, nämlich auf der Ebene des paradoxen Zustands der modernen Kultur.

Der ‚aktualisierte Kulturlandschaftsbegriff‘, nach dem dieses Buch fragt, ist der alte und die Problemlage, die ihn ausmacht, ist ebenfalls die alte. Denn die Idee der Landschaft ist und bleibt die des Werts der Eigenart und Vielfalt gegenüber der Uniformität und der bedingungslosen Naturbeherrschung. Stellt man sich nun, angesichts der Problemlage, dass es keine universellen Rezepte für angemessene Planung gibt, die Frage: „Was braucht der Landschaftsarchitekt für gute Landschaftsarchitektur?“, dann antworte ich: Er braucht Lust auf Sinnträchtiges und kulturelle Rückbindung, sodann den Mut, gleichwohl ein ganz und gar moderner Mensch zu sein, und er braucht politische Wachsamkeit, wenn er der Bedeutung der Landschaft als Lebensraum Rechnung zu tragen versucht. Kurzum: Er muss Widersprüche lieben.